

Trendwende zur bäuerlichen Landwirtschaft

Podiumsdiskussion Bündnis 90/Grüne: MdB Ostendorff will Produkte genauer kennzeichnen

Um Perspektiven für die Landwirtschaft ging es am Mittwochabend im Gasthof Herrmann: Unter dem Titel „Milch, Markt, Menschen“ diskutierten Friedrich Ostendorff, Gebhard Aierstock und Frank Siefert.

RALF OTT



Über die Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft diskutierten auf dem Podium im Gasthof Herrmann in Münsingen (von links) Frank Siefert, Gebhard Aierstock, Moderatorin Beate Müller-Gemmeke und Friedrich Ostendorff. Foto: Ralf Ott

Münsingen. Politische Prominenz aus Berlin zu Gast in der Region: Der agrarpolitische Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis90/Grüne, Friedrich Ostendorff, besichtigte am Mittwochnachmittag zwei landwirtschaftliche Milchviehbetriebe in der Region. Im Gasthof Herrmann diskutierte Ostendorff dann abends vor rund 50 Zuhörern zusammen mit dem Kreisbauernverbandsvorsitzenden Gebhard Aierstock und dem Biolandwirt Frank Siefert über „Herausforderungen und Chancen für die Landwirtschaft“.

Moderiert wurde die Gesprächsrunde von der Reutlinger Bundestagsabgeordneten Beate Müller-Gemmeke (Grüne). Nachdem der Landtagskandidat der Grünen im Wahlkreis Hechingen-Münsingen, Dominic Esche, auf den hohen Stellenwert des Themas und die Bedeutung „anständiger Preise“ für Erzeuger hingewiesen hatte, richtete Müller-Gemmeke den Blick über die Folgen des Dioxin-Skandals hinaus. „Grundsätzlich geht es darum, ob wir die Rückkehr zu einer bäuerlich-nachhaltigen Landwirtschaft wollen oder weiter in Richtung auf eine industrielle Agrarproduktion steuern“.

Das allerdings ist für die Grünen der falsche Weg. „Die Zukunft liegt in Familienbetrieben, nahe am Verbraucher und im Respekt vor der Natur“, sagte Müller-Gemmeke. Aus der Sicht von Ostendorff müsse die Lücke zwischen der Idylle auf den Verpackungen und der Realität geschlossen werden. Denn offenbar wünsche der Verbraucher die Nähe der Landwirtschaft zur

Natur, wie auch die Großdemonstration in Berlin bewiesen habe. „Wenn aber 40 000 Hähnchen in einem riesigen Stall herangezogen werden, dann muss das dem Verbraucher auch mitgeteilt werden“, forderte Ostendorff, sonst handle es sich um Täuschung. Er trat für eine Erzeugungskennzeichnung ein, diese werde letztlich auch das Einkaufsverhalten der Konsumenten beeinflussen.

Auf die wachsende Abhängigkeit des deutschen Agrarsektors vom russischen Absatzmarkt wies Ostendorff zudem hin. Dies habe zwar im Milchmarkt zu steigenden Preisen geführt, bedeute aber beispielsweise bei der Schweineaufzucht, dass Deutschland mittlerweile 140 Prozent des im Inland benötigten Schweinefleisches produziere und dafür auf 3,5 Millionen Hektar Futtermittel in Südamerika angebaut werden müssten. Ostendorff favorisierte die von der EU geplante Umkehr in der Vergabe landwirtschaftlicher Subventionen. „80 Prozent der Mittel fließen an 20 Prozent der Betriebe“, sagte er. Anstatt der Flächengröße sollen demnach künftig Faktoren wie Landschaftsschutz und der zunehmend wichtigere Tierschutz als Maßstab für die Ausgleichszahlungen herhalten.

Mit Blick auf den Milchmarkt forderte Siefert eine Erhöhung des zulässigen „Bündelungsgrades“, um die Milchmenge auch nach dem Wegfall der Quote steuern zu können. „Die Bauern sollten die Menge bestimmen“. Das funktioniere aber nur, wenn dies auf Seite der Molkereien akzeptiert werde, wandte Aierstock ein. Allerdings geht es auch für ihn nicht ohne „neue Vertragsregelungen“. Der Preisdruck der Discounter könne so nicht weitergehen. Die Vermarktung gewinne an Bedeutung, so Aierstock, gleichgültig ob im regionalen oder Bio-Sektor.

Vor dem Hintergrund des Dioxin-Skandals wurde deutlich, dass eine zuverlässige lückenlose Kontrolle angesichts der immensen Mengen an Futtermitteln nicht möglich ist. Die Überwachung könne allenfalls direkt am Ausgangspunkt bei den fraglichen Fetten ansetzen. Das Kontrollsystem müssen überdies auf Landesebene gebündelt werden, sagte eine Zuhörerin.

Letztlich aber weisen auch hier Regionalisierung und bäuerliche Landwirtschaft nach Ansicht von Ostendorff und Siefert einen Ausweg: Wer einen geringeren Viehbestand zu versorgen habe, könne weitaus mehr der benötigten Futtermittel selbst erzeugen. Das funktioniere aber nur bei einer Umkehr des bisherigen Trends, der die Bauern zwingt, die Lebensmittel immer billiger zu produzieren.